

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1.50 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einpaltige Borgiszeile 20 Pfg.
Die doppelpaltige Reflamezeile 50 Pfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 72.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinr. Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 13. Juni 1916.

Verantwortung:
Friedrich Müller, Nassau (Bahn).

39. Jahrg.

WFB Großes Hauptquartier, 9. Juni. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Artillerie brachte bei Pithons (südwestlich von Peronne) feindliche Munitionslager zur Entzündung. Sie beschloß feindliche Lager und Truppentransporte am Bahnhof Sulpes (in der Champagne) und hatte auf dem westlichen Maasufer sichtlich gute Erfolge gegen französische Batterien, sowie gegen Infanterie und Lastkraftwagenkolonnen.

Rechts der Maas schreitet der Kampf für uns günstig fort. Feindliche mit starken Kräften geführte Gegenangriffe im Gebiet von Thiaumont und zwischen Chapitre-Wald und der Feste Vaux brachen ausnahmslos unter schwerer feindlicher Einbuße zusammen.

In den Vogesen, östlich von St. Die gelang es durch Minensprengungen ausgedehnte Teile der feindlichen Gräben zu zerstören.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Veränderung.

WFB Großes Hauptquartier, 10. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Westufer der Maas wurde die Bekämpfung feindlicher Batterien und Schanzanlagen wirkungsvoll fortgesetzt.

Westlich des Flusses setzten unsere Truppen die Angriffe fort. In harten Kämpfen wurde der Gegner auf dem Höhenkopf südwestlich des Forts Douaumont und Chapitre-Walde und auf dem Fumirücken aus mehreren Stellungen geworfen. Westlich der Feste Vaux stürmten bayrische Jäger und ostpreussische Infanterie ein starkes feindliches Feldwerk, das mit einer Besatzung von noch über 500 Mann und 22 Maschinengewehren in unsere Hände fiel. Die Gesamtzahl der seit dem 8. Juni gemachten Gefangenen beträgt 28 Offiziere und mehr als 1500 Mann.

Auf dem Hartmannsweilerkopf holte eine deutsche Patrouille mehrere Franzosen als Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung

WFB Großes Hauptquartier, 11. Juni. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Maas heftige Artilleriekämpfe. Die gestern gemeldete Beute aus den Angriffen westlich des Flusses hat sich noch um 3 Geschütze und 7 Maschinengewehre erhöht.

Westlich von Markirch machte eine deutsche Patrouille, die in die feindlichen Gräben eindrang, 1 Offizier und 17 Mann zu Gefangenen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Südlich von Krowo stießen deutsche Erkundungsabteilungen in die russische Stellung vor. Sie zerstörten die russischen Anlagen und brachten über 100 Gefangene, sowie ein Maschinengewehr zurück.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oberste Heeresleitung.

An der Strypa russische Abteilungen zurückgeworfen. 1300 Russen gefangen.

WFB Großes Hauptquartier, 12. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne nördlich von Pithes drangen deutsche Erkundungsabteilungen in die französischen Stellungen, machten nach kurzem Kampfe 3 Offiziere und über 100 Mann zu Gefangenen, erbeuteten 4 Maschinengewehre und kehrten planmäßig in die eigenen Gräben zurück.

Beiderseits der Maas unverändert lebhaftes Artilleriefeuer.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals Grafen von Bothmer warfen russische Abteilungen, die nordwestlich von Buczac (an der Strypa) im Vorgehen waren, wieder zurück; über 1300 Russen blieben gefangen in unserer Hand. Im übrigen hat sich die Lage der deutschen Truppen nicht geändert.

Balkankriegsschauplatz:

Keine Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Die Erdrosselung Griechenlands.

Die Entrüstung in Athen.

Athen, 9. Juni. Die Verkündung des Belagerungszustandes in Salonik durch die Franzosen, die als Gäste nach Mazedonien kamen und sich jetzt als die Herren gebärden, hat hier größte Entrüstung erregt, noch mehr der Umstand, daß sie gerade den Namenstag des Königs benutzten, um ihren Gewaltakt zur Ausführung zu bringen. Am Tage zuvor ließ Sarrail den Ausschuss von Bewohnern Saloniks, welcher die Veranstaltung der Feier übernommen hatte, zu sich kommen und verlangte von ihm, die ganze Festlichkeit auf einen Gottesdienst zu beschränken und jede weitere Kundgebung, besonders den Fackelzug, zu unterlassen. Als der Ausschuss das ablehnte, beschloß Sarrail, die Feiern durch die Verhängung des Belagerungszustandes zu vereiteln. Bezeichnend ist, daß die Engländer von seiner Entscheidung nichts wußten, und erst, als sie sich zur Teilnahme am Festgottesdienst zur griechischen Kirche begaben, Kenntnis davon erhielten und umkehrten. Der griechische Präsekt bleibt noch in Salonik, ebenso bis auf weiteres die griechischen Truppen und die Verwaltungsbehörden. Nur die Gendarmerie, die Polizei und die Bahnbeamten werden durch Leute des Verbands und serbische Truppen ersetzt. Der griechische Minister beschäftigte sich gestern mit der Absaf-

fung ein scharfen Protestes, dessen Text später an die griechischen Gesandten bei den Entente-mächten telegraphiert wurde. Griechische Schiffe werden in Menge unterwegs von französischen Kriegsschiffen abgefangen und nach Milos, Mudros, Salonik geführt. 13 Dampfer sind in Piräus überfällig, in Kavalas sechs für Verpflegung griechischer Truppen in Osmagedontens bestimmte Dampfer festgehalten worden. In Oran (an der afrikanischen Küste) liegen sechs Dampfer fest. Während die Entente bisher über den Grund und die Ausdehnung der Blockade keine amtliche Erklärung abgegeben hat, weisen die Regierungsblätter auf die Tatsache hin, daß gleich nach der Besetzung Nupels durch die Bulgaren der französische Gesandte namens seiner Regierung Skuludis bekannt gab, daß Griechenland wenn es sich weiterem Vordringen der Bulgaren in griechisches Gebiet mit Waffengewalt nicht widersetze, sich die schwersten Folgen zuziehen werde.

Athen, 10. Juni. Reuter meldet, daß die Blockade der griechischen Handelsflotte seit dem 7. Juni in Kraft ist. In Schiffsverkehrskreisen im Piräus hat der plötzliche Schlag eine niederschmetternde Wirkung gehabt. In amtlichen Kreisen herrscht fieberhafte Tätigkeit. Der Ministerpräsident ist in ständiger Fühlung mit dem König.

London, 10. Juni. Alle griechischen Dampfer, die auf dem Wege nach griechischen Häfen angetroffen werden, werden nach Malta

oder französischen Mittelmeerhäfen geschickt. Man weiß hier nicht sicher, was die Verbündeten von Griechenland verlangen, ehe sie die Handelsblockade anwandten, es wird aber von maßgebender Seite versichert, daß die sofortige Demobilisierung der Armee zu diesen Forderungen gehörte.

Athen, 10. Juni. Der Ministerrat hat beschloffen, sofort ein Dekret zu veröffentlichen, durch das die 12 letzten Jahrgänge der unter den Fahnen stehenden entlassen werden.

Amsterdam, 11. Juni. Der Times wird aus Athen gemeldet, daß die Alliierten ihre maritimen Maßnahmen trotz der von der griechischen Regierung verfügten Beurlaubungen von Truppen beibehalten werden. Gleichzeitig ist die Beschlagnahme aller griechischen Schiffe zu den französischen Häfen verfügt worden.

Frankreich räumt die Gefangenenlager in Nordafrika.

Berlin, 10. Juni. (Amtlich.) Die französische Regierung hat durch eine neutrale Botenschaft angekündigt, daß sie die deutsche Forderung, die kriegs- und zivileingefangenen Deutschen in Nordafrika nach Europa zurückzuführen, zum großen Teil erfüllt hat oder in aller nächster Zeit erfüllen würde. Die zivileingefangenen in Nordafrika werden sämtlich bis zum 10. Juni nach Frankreich verbracht mit alleiniger Ausnahme derer, die gerichtliche

Strafen in Strafanstalten verbüßen. Unter den nach Europa zurückkehrenden zivileingefangenen befinden sich auch die früher in Dahome Internierten. Von etwa 10 000 Kriegsgefangenen in Nordafrika verbleibt dort nur der kleine Teil, wovon auf Algerien und Tunis rund 850 kommen; es sind die kräftigsten und arbeitsfähigsten Leute, sie sollen die begonnenen Arbeiten zu Ende führen. Alle übrigen, sämtliche Offiziere einschließlich Feldwebelleutnants, kehren nach Frankreich zurück.

Nassau, 12. Juni. Die Sammlung für die Mineralwasserversorgung unserer im Felde stehenden Truppen ist in der vergangenen Woche und bis in die letzten Tagen hinein in unserer Stadt und in dem nahegelegenen Oberhof abgehalten worden. Nassau hat die schöne Summe von 334,25 Mk. und Oberhof die große Summe von 66 Mk., trotz der teuren Zeiten aufgebracht, so daß dem guten Zweck im ganzen von hier aus 400,25 Mk. zuzuführt werden konnten.

Gerüchte von japanischen Hilfstruppen.

Kopenhagen, 10. Juni. (Zens. Bln.) Nach Berichten von Reisenden, die aus England in Bergen ankamen, traf ein japanisches Geschwader unter Admiral Mikihara in England ein. Der Admiral und sein Stab wurden am Samstag vom König empfangen. Das Geschwader begleitete die russischen Truppentransporte nach Frankreich, die zeitweise auf japanischen Schiffen ausgeführt wurden. In England geht das Gerücht, wonach Japan auf dem europäischen Kriegsschauplatz sowohl zur See als auch zu Lande am Kriege teilnehmen werde.

Vom Seekrieg.

Berlin, 10. Juni. Im Monat Mai wurden durch deutsche und österreichisch-ungarische U-ferseebote und durch Minen 56 Schiffe des Vierverbands mit einem Bruttotonnengehalt von 118 560 Registertonnen versenkt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der englische König ist empört.

London, 10. Juni. In einem dieser Tage abgehaltenen englischen Kronrat drückte König Georg seine Empörung über den Verlauf der Seeschlacht aus. In politischen Kreisen schließt man daraus, daß in den nächsten Tagen ein großer Wechsel in der Admiraltät stattfinden wird. Ein englischer Schiffbau-Ingenieur erklärte, daß die Instandsetzung der englischen Kriegsschiffe, die in der Seeschlacht am Skagerrak dem deutschen Feuer besonders stark ausgesetzt waren, mehrere Monate in Anspruch nehmen. Fast kein englisches Schiff wäre auch nur einigermaßen unverfehrt aus der Seeschlacht zurückgekehrt. Einige Torpedoboots, die gewaltsam bis an die Lynemündung geschleppt wurden, um die Tonnenerluste zu vermindern, sind nur noch Wracks. Die mit den englischen Schiffen untergegangenen Werte betragen 7,535 000 Pfd. Sterling = 150,700,000 Mark.

Der Kommandant der Feste Vaux.

Berlin, 11. Juni. Der Kommandant der Feste Vaux, Oberleutnant Ragnald, ist, wie das „B. Z.“ meldet, als Kriegsgefangener in die Festung Mainz eingeliefert worden. Der deutsche Kronprinz habe ihm in Anerkennung der tapferen Verteidigung den Degen gelassen.

Eine Mahnung an die Serben.

Sofia, 10. Juni. Echo der Bulgarie schreibt zu den Versuchen der Entente, die traurigen Ueberreste des serbischen Heeres als Vorhut gegen die Bulgaren zu benutzen:

Nachdem sie Serben zugrunde gerichtet hat, zögert die Entente nicht, auch die letzten Serben zu opfern. Aber die Serben fühlen instinktiv, daß ihr Schicksal unwiderruflich entschieden ist. Sie haben ihre Soldatenpflicht bis zuletzt erfüllt, jetzt gibt's für sie nur noch die Pflicht, an die Zukunft ihrer Familien, ihrer Frauen und Kinder zu denken, welche sie sehnlichst erwarten. Wir sind bereit, die Serben als Freunde oder Feinde zu empfangen, je nach ihrem Verhalten. Wenn sie den für sie zwecklosen Kampf aufgeben, können sie ihre Häuser, Felder und alles, was ihnen am Herzen liegt wiedersehen, ruhig ihre friedliche Arbeit aufnehmen und dadurch ihre Kriegsleiden heilen und ihren Wohlstand unter dem Schutze unserer Befehle wiederherstellen.

Kein Friedensgerede mehr.

In einem Artikel der „Augsburger“, der aus Wiener Kreisen stammt, wird das Verstummen des allgemeinen Friedensgeredes besprochen und dabei u. a. ausgeführt:

Der Schlachten Donner, der in den letzten Tagen aus der Nordsee, aus Frankreich und von der Tiroler Grenze gedungen ist, hat besser, als es Erörterungen und Debatten vermöchten, und jedenfalls auch gründlicher dem ganzen Gerede über die Friedensmöglichkeiten ein Ende bereitet. Nun mischt sich auch noch der Kanonendonner von der russischen Grenze hinein und bezeugt, daß alle die Gerüchte über irgendwelche und irgendwo geheime geführte Friedensverhandlungen mit Rußland nichts anderes als müßiges Geschwätz waren.

Es lohnt sich unter diesen Umständen nicht mehr, auf die Äußerungen zurückzukommen, in denen es Sir Edward Grey beliebte, mit dem Gedanken an den Frieden wenigstens zu spielen, wenn er auch nicht ernstlich daran rühren wollte. Herr Poincaré hat ja ohnedies in seiner Ansprache an die Lothringer einen Strich durch die ganzen, auf Täuschung berechneten friedlichen Phrasen Sir Edward Greys gemacht und sich wieder einmal in schwülstigen Redensarten über den faßsam bekannten „Endsieg“ des Vierverbands ergangen.

Es bleibt also dabei, daß das Glück der Schlachten weiter verläuft werden wird, und nur dieses wird die Entscheidung bringen. Daran werden auch die letzten, etwas sentimental klingenden Äußerungen Wilsons nichts zu ändern vermögen. Der Präsident der Ver. Staaten hat sich in diesen letzten letzten Äußerungen ohnedies noch mehr wie jemals von allen Wirklichkeiten der Sachlage entfernt. Die Überzeugung hat sich tief eingewurzelt, daß das Friedensgerede Wilsons keinen anderen Zweck als innerpolitischen amerikanischen dienen soll. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Rücksicht auf die Präsidentenwahl der einzige Leitfaden der jetzigen Wilsonschen Politik ist. Er weiß, daß es in den Ver. Staaten Leute gibt, oder glaubt es wenigstens, daß sich auch dadurch Leute für seine Wahl gewinnen lassen könnten, denen sich der Präsidentenstand als Friedensbringer vorstellt.

Es muß heute als dargelegt gelten, daß dieses ganze Gerede mit Worten nach dem Frieden jeder Aussicht auf einen wirklichen Erfolg entbehrt. Wenn es mit Worten erreicht werden könnte, daß die Gegenstände zum Vergleich gebracht werden, so wäre ja die Sache freilich verhältnismäßig einfach. Aber da auf Seite unserer Gegner noch gar keine Spur von Anerkennung der wirklichen Sachlage zu entdecken ist, fällt jeder weitere Anlauf fort, sich derzeit mit Worten herumzuschlagen. Man wird auch weiterhin abwarten müssen, bis in den Staaten unserer Gegner die Erkenntnis, daß alle Vernichtungs- und Auswanderungspläne an dem Granit der Tatsachen zerfallen müssen, weiter gehen ist.

Der erste ernste Schritt wäre, wie wiederholt sein mag, die Anerkennung der wirklichen militärischen Sachlage. Aber daran fehlt es auf Seite der Gegner noch immer. Dagegen mag hervorgehoben werden, daß gerade von österreichisch-ungarischer Seite in der letzten Zeit Kundgebungen erfolgt sind, die Italien gegenüber die Kriegsziele Österreich-Ungarns festgelegt haben. Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat in seinem Armeebefehl am Jahresstage der Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn gesagt, daß unsere Soldaten der Monarchie im Südwesten eine Grenze verschaffen müssen, wie sie für ihre künftige Sicherheit bedarf; das heißt zu ihrer Sicherung gegen neue räuberische Überfälle Italiens.

Die Erfolge der österreichisch-ungarischen Armeen an der Südtiroler Grenze haben gezeigt, daß Österreich-Ungarn und seine Truppen aller Schwierigkeiten Herr werden können, die der Gebirgskrieg in der schwierigsten Bodengestaltung unseren Soldaten entgegenwarf. Mit lawinenartiger Wucht haben die Truppen der Monarchie sich daran gemacht, die Berge Südtirols, soweit sie zum Stützpunkte italienischer Angriffe dienen konnten, vom Feinde

zu säubern. Alles spricht dafür, daß der Erfolg auch weiterhin auf Seite der kühnen Österreich-Ungarns bleiben wird. Aber das, was da unten zwischen Etich und Brenna jetzt unter schweren Opfern und mit unvergleichlicher Tapferkeit errungen wird, muß zu dem Ergebnis führen, daß Erzherzog Friedrich in seinem Armeebefehl gemeint hat.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Das deutsche Granatfeuer in der Skagerrak-Schlacht.

Ein Bericht des „Daily Telegraph“ gibt zu, daß die zur großen Flotte gehörige „Dion“-Klasse an der Nordseeschlacht teilnahm, und führt aus, daß alle größten zugehörigen englischen Schiffsverluste, nämlich von „Queen Mary“, „Invincible“, „Indefatigable“ und „Warrior“, im feindlichen Granatfeuer erfolgten. Die drei ergründeten sanken innerhalb ein und derselben Viertelstunde. Mit „Invincible“ sanken Vizeadmiral Sir Horace Hood, Kommandant der Schlachtkreuzerflotte, und über 1000 Mann.

Das Meer an der Schlachtfeld.

Die „Times“ berichtet aus Stockholm: Schwedische Schiffe, die das Gebiet der Seeschlacht durchfuhren, meldeten von einer Menge Wrackholz, die sie auf dem Wasser schwimmend gesehen hätten. Einiges dieser Schiffe mußte sich drei Stunden lang einem Weg durch das Wrackholz bahnen. Das Meer war von toten Fischen überfüllt.

Der U-Boots-Krieg im Monat Mai.

165 000 Tonnen vernichtet.

Der „Manchester Guardian“ sagt in einem Leitartikel, daß man über die politischen Ereignisse der letzten Wochen den Unterseebootkrieg vergessen zu haben scheint. Leider seien die Verluste der englischen Handelsflotte und der Flotte der Verbündeten seit den letzten Wochen Tag für Tag von einer Regelmäßigkeit und Ausdehnung gewesen, die an die für England schlimmsten Perioden des Unterseebootkrieges erinnere. Den Verlust der Handelsflotte Englands und seiner Verbündeten schätzte das Blatt für den Monat Mai auf 165 000 Tonnen.

Die wankende Mauer bei Verdun.

Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Courant“ bespricht ausführlich die Kriegshandlungen bei Verdun. Er sagt unter anderem: Die französische Front bei Verdun bröckelt seit dem 23. Mai fortgesetzt ab. Man kann hier beinahe von einem Abbröckeln infolge Altersschwäche sprechen. Seit dem hundertsten Tage der Schlacht bei Verdun setzen die Deutschen ihre Kammerversuche gegen die französische Mauer an beiden Seiten der Maas mit unverminderter Kraft fort. Und dicht hinter der Mauer liegt Verdun. In den letzten Tagen herrschte auf französischer Seite bei der Besprechung der Dinge vor Verdun unbestreitbar eine gewisse Niedergeschlagenheit. Der Ton der „Havas“-Berichte, die so verfrüht über die Wiederherstellung der französischen Verteidigungslinien frohlockten, bald darauf jedoch das erneute Vordringen der Deutschen melden mußten, ist weniger zureichend als bisher. In der Tat stehen die Aussichten der Deutschen zurzeit sehr gut, nachdem sie sowohl den „Toten Mann“ wie auch Cumieres vollständig in ihren Besitz gebracht haben und nicht allein das Fort Douaumont halten, sondern auch Vaux erobern konnten. Man sieht, daß das Terrain um Verdun allmählich enger wird.

Die Kämpfe am Dna.

Mit äußerster Erbitterung wirken alle Waffengattungen an der furchtbaren Symphonie der Vernichtung bei Czernowit. Während des Handgemenges in den vordersten Reihen bewarfen österreichische Flieger die heranrückenden feindlichen Reserven ausgiebig mit Bomben. Russische Gefangene und Vermundete klagen fluchend und weinend ihre Offiziere an, daß sie die Mannschaften in den sicheren Tod treiben. „Beim Vormarsch“, so sagte ein

russischer Gefangener aus, „schließen wir die Augen, um uns den grauenhaften Anblick zu ersparen und uns unserem Schicksal zu überlassen.“ Unter den Gefangenen und verwundeten Russen befinden sich deutsche Kolonisten und Rumänen aus Bessarabien. Sie berichten, daß sie in den ersten Sturmtreiben vorgetrieben wurden. Nordöstlich Czernowit wurden während des Artilleriekampfes mehrere russische Geschütze durch österreichische Vortreffer zerstört, aber ununterbrochen bringen die Russen neue Verstärkungen heran. Immerhin ist nach den Aussagen der Gefangenen anzunehmen, daß der Feind nunmehr alle verfügbaren Reserven heranzog, so daß sich eine Erschöpfung seines Menschenmaterials mit Rücksicht auf die Länge der Front bald fühlbar machen müsse.

Italiens Verluste in Südtirol.

Schweizerische Blätter veröffentlichen Mailänder Meldungen, wonach die Verluste der Italiener beim Zusammenbruch in Südtirol so außergewöhnlich schwer waren, daß fast sämtliche im Kampf gestandenen Heeres-einheiten neu formiert werden mußten und aus der Front gezogen wurden.

Spionenfurcht in England.

Eine neue Deutscherhege.

In London wie in anderen großen Städten, so in Liverpool und Nottingham, macht sich eine wachsende Erbitterung gegen die naturalisierten Deutschen bemerkbar, weil, wie an der Fondsbörse offen ausgesprochen wird, die Torpedierung der „Hampshire“ mit Ritchener an Bord als Wert deutscher Spione angesehen wird.

An der Fondsbörse fragte ein hoher Beamter unter allgemeinem Beifall, wie lange man noch Ausländer an der Börse dulden wolle. Es wurde strengste Order gegeben, daß niemand auf den Ortseinseln ohne besondere Erlaubnis der Militärbehörden von Strivall landen dürfe. „Daily Mail“ verlangt Internierung aller Ausländer. In England seien noch 15 000 Deutsche auf freiem Fuß, besonders in London-Westend. Die meisten von ihnen sagen offen, sie seien im Weltkriege neutral, obwohl sie naturalisiert seien. — Man rechnet mit neuen Ausbreitungen der naturalisierten Deutschen gegenüber und trifft, soweit möglich, Vorbeugungsmahregeln.

„Daily Chronicle“ wendet sich in einem Artikel gegen die Unvernunft, die in der Annahme liege, die Verletzung des „Hampshire“ sei auf deutsche Spionentätigkeit zurückzuführen. Die englischen Kreuzer, schreibt das Blatt, durchkreuzen unaufhörlich die See, und die deutschen Unterseeboote sind stets darauf aus, sie in den Grund zu bohren. Daß sie es so selten tun, geschieht einfach, weil sie es nicht tun können. Die Vorstellung, daß sie sich ihre Opfer aussuchen, und daß sie Kriegsschiffe nur dann torpedieren, wenn ein Spion sie darauf aufmerksam gemacht hat, daß Ritchener an Bord ist, beweist eine ungewöhnliche Unkenntnis des Seekrieges!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Bei der Abstimmung über die Kriegskredite im Reichstage haben, wie jetzt bekannt wird, auch 20 Mitglieder der sozialdemokratischen Partei nicht für die 12-Willkür-Anleihe gestimmt. Sie waren bei der Abstimmung abwesend. Die jetzt bewilligte Anleihe wird bis zum Winter reichen, und für weiteres wird, wenn nötig, der Reichstag sorgen, der am 26. September seine Sitzungen wieder aufnimmt.

* Bei der Beratung des Eisenbahnelais in der bayerischen Kammer der Abgeordneten erklärte Verkehrsminister v. Seidl bezüglich der Frage einer Reichseisenbahngemeinschaft, die Frage sei zurzeit erledigt. Preußen habe erklärt, daß es keine Bahnen in der Hand behalten müsse. Er könne für Bayern die gleiche Erklärung abgeben. Die getrennte Verwaltung der Staatsbahnen habe sich in Frieden und Krieg bewährt, es

könnte nicht die Rede davon sein, daß dabei Sonderinteressen über Reichsinteressen gestellt wurden.

Frankreich.

* Zum ersten Male seit Beginn von Clemenceaus Kampf gegen die Regierung weist ein halbamtlicher „Temps“-Artikel auf das Regierungsrecht der Kammer auf Lösung hin. Der „Temps“ hofft, die Besonnenheit der Opposition werde dies Aushilfsvermögen wissen.

England.

* Eine königliche Verordnung verbietet vom 8. Juni ab die Einfuhr von Bier, Streichhölzern, Badewannen aus Metall, Lebewaren, außer Schuppen und Handgeschüssen, Nähmaschinen, Ofen und einigen anderen Waren.

Italien.

* Verschiedene Blätter verzeichnen das Gerücht, König Victor Emanuel sei in schwerer krankem Zustand mittels Automobil von einer Fahrt zur Front in Rom eingetroffen.

* Beim Empfang der Dumaabgeordneten in der Consulta hielt Ministerpräsident Salandra eine Ansprache und schloß: „Wir dürfen unsere Waffen nicht eher niederlegen, als bis wir einen vollen Sieg errungen haben. Wir vertrauen auf den Erfolg unserer Deere, auf den Sieg des Rechtes und der Gerechtigkeit und die Freiheit der Nationen. In diesem Sinne schide ich dem Jaren und der Jarin die Guldigung des italienischen Volkes.“ Der Reichsrat Bassilieu erwiderte, indem er die Bande, die Rußland mit Italien seit dem Mittelalter verknüpften, schilberte und den heutigen gemeinsamen Kampf für die höchsten Ideale der Menschheit pries. Aber auch nach dem Kriege müsse die russisch-italienische Verbrüderung bestehen, um Rußland von der wirtschaftlichen Vormundschaft Deutschlands zu befreien.

Dänemark.

* In den letzten Tagen hat England bei der dänischen Regierung erneut Schritte getan, um die Freigabe der Durchfahrt durch die Belte zu verlangen. — Seit Beginn des Krieges sind die Belte von Dänemark als ausschließlich dänische Gewässer den Kriegsschiffen verschlossen worden.

Rußland.

* Auf Anordnung der kaiserlichen Kanzlei ist das strenge Regime, dem der ehemalige Kriegsminister Suchomlinow im Anfang seiner Inhaftierung in der Peter-Pauls-Festung ausgesetzt war, gemildert worden. Der Polizeidirektor hat Befehl erhalten, der Gattin Suchomlinows Zutritt zu ihrem Manne zu gewähren und dem General Teppich, einen Schreibtisch, Bettzeug und andere Gebrauchsgegenstände zur Verfügung zu stellen. Den Zusammenhängen Suchomlinows mit seiner Frau wohnte bloß ein Offizier des Festungskommandos bei und nicht wie bisher, eine Polizeikommission. Suchomlinow arbeitet an seiner Verteidigungsschrift und empfängt die Besuche der hervorragenden russischen Rechtsanwälte. Dem Vernehmen nach sind seine Freunde eifrig am Werke, um der Jaren zur Niederlage des Prozeßes zu bewegen.

Amerika.

* Die Drohung der deutsch-amerikanischen Verleger, sich der Wahl Roosevelts, Koots oder Wilsons zu widersetzen, veranlaßt die leitenden Politiker beider Parteien, ernsthaft den Umfang des deutschen Stimmenmaterials zu erörtern. Vor vier Jahren wurde eine Gesamtzahl von 1 500 000 Stimmen abgegeben. Wieviel von diesen deutsche waren, ist nicht genau bekannt, aber politische Statistiker berechnen, daß das deutsche Stimmenmaterial, wenn es einmütig abgegeben wird, genügt, um jeder Partei eine Niederlage zu bereiten, da die Hauptmasse der Stimmen in jenen Staaten ist, wo der Spielraum unter normalen Verhältnissen nur gering ist. Ob die Deutschen einheitlich stimmen, ist fraglich, da einige ihrer Führer sagen, es würde den deutschen Einfluß vernichten, wenn sie gegeben würden, als politisches Eigentum irgendeines Mannes oder irgendeiner Partei angesehen zu werden.

Hexengold.

27] Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Das glaube ich dir gern. Dieses lächerliche Leben ist nichts für dich. Ich begreife nicht, daß es Julia ausfällt. Sie ist doch eigentlich nicht dazu gezwungen. Es tut mir leid für dich, daß du sie nicht zu einer kleinen Erholungsstour nach Berlin bestimmen konntest. Aber es ist auch unbedingt nötig, daß du bis zu unserer Hochzeit hier bleibst. Julia darf nicht allein gelassen werden.“

„Sie darf nicht ohne Aufsicht bleiben, meinst du?“

„So ist es.“

„Ich weiß es. Sei unbesorgt, ich halte aus. Aber manchmal ist es mir, als erdrückten mich die Mauern von Ravenau. Nach eurer Hochzeit will ich nach Schmöder überfiebern, da ihr doch nicht dort wohnen werdet, und dort werde ich mir mein Leben ganz anders einrichten, das versichere ich dir. Ich will auch etwas für meine Nische haben.“

„Er lachte.“

Dieser Versicherung bedarf es nicht. Du hast recht. Was nützen Glanz und Reichtum, wenn man nichts davon zu gebrauchen versteht?“

„Du kannst mich dieser Tage einige Male nach Schmöder begleiten. Es sind da verschiedene Kleinigkeiten notwendig, die du mir in Berlin besorgen mußt. Schmöder soll bis zu eurer Hochzeit zu meiner Aufnahme vollständig

bereit sein. Julia hat mir bereits Vollmacht erteilt, anzuschaffen, was ich wünsche.“

Sie ist entschieden eine äußerst noble Natur. Hat sie sich darüber gedauert, daß ich zu viel verbräuche?“

Nein, den Geldspinn berührt sie nie: darin erscheint sie ganz als große Dame, während sie in Bezug auf sich selbst die Anspruchslosigkeit selbst ist.“

„Das wird sich schon ändern, wenn sie sich erst draußen in der Welt befindet. Warte nur, dies stille Burgfräulein wird eines Tages von Lebenslust überflutet. Laß mich nur erst mit ihr verheiratet sein. Sie soll das schöne Leben kennen lernen.“

Mit einem Lebenskünstler wie du zur Seite wird das nicht schwer halten. Darauf hoffe ich. Hier in dem toten Ravenau gräbelt sie zu viel. Sie ist eine ungemein gründliche, gewissenhafte Natur. Kein Zug in ihrem Wesen ist mir verwandt, und das sonnig heitere Temperament ihres Vaters scheint sie auch nicht geerbt zu haben.“

„Abwarten! Ich will sie schon aufmuntern.“

„Hoffentlich gelingt dir das.“

Wieder war Julia ausgeritten, und Herbert und Gwendoline fuhren nach Schmöder.

Jettichs Wohlgegnut räumte wieder einmal gründlich in Frau von Sterns Zimmer auf. Jedes Möbel wurde daraufhin untersucht, ob es wohl die geheimnisvollen Dokumente verbergen könne. Auch der Wandschrank wurde mit kritischen Blicken von ihr betrachtet. Er schien ihr immer am geeignetsten als Versteck für derauf

wichtige Sachen, denn all diese Wandchränke im Schloß hatten komplizierte Verhältnisse. Auch ließ Gwendoline sonst alle Schränke stecken — nur der des Wandchranks fehlte stets. Die alte Frau warf zornige Blicke auf den unschuldigen Schrank und schlug grimmig mit der Faust an seine Tür. Ihr armes Komteßchen wurde immer betrübter, und Jettichs hatte es sich in den Kopf gesetzt, ihr sei nur zu helfen, wenn die Dokumente herbeigeschafft würden.

Mit aller Wucht warf sie eine schwere Leiter gegen die Schranktür. In demselben Augenblick strahlte es in der Galerie, als wenn ein schwerer Gegenstand zu Boden fiel.

Die Wand, an der das Bild hing, gehörte zu Gwendolins Zimmer, und an ihr befand sich der Wandschrank, dem soeben Jettichs energische Behandlung gegolten hatte. Die herausragende Holzplanke bildete einen Teil der hölzernen Rückwand des Wandchranks. Sie hatte sich im Laufe der Zeit gelockert. Dadurch war das Mauernetz nicht über dem Schrank in Mitleidenhaft gezogen worden. Schon als das Bild das erste Mal herabgefallen, hatte sich durch diesen Umstand der Faden gelockert, an dem das Bild gehangen. Man schlug den neuen Faden daneben ein und hing das Bild daran, ohne zu wissen, daß sich dicht darunter der Wandschrank befand. Der geringe Hakt war durch Jettichs Dantierung vollends erschlaffert worden, der Faden löste sich, und das Bild stürzte herunter, diesmal die gefährdete Planke mit sich reisend. Die alte Frau sah vorläufig nur das Bild, die Planke und den aufliegenden Staub.

Gerade wollte sie den Schrank näher be-

sichtigen, als hinter ihr Julia im Reitleid die Treppe heraufkam. Sie war eben von ihrem Mit zurückgekehrt.

„Was ist hier geschehen?“ fragte sie verwundert.

Frau Wohlgegnut gab den nötigen Bericht und ließ darin nur ihren wilden Zornesausbruch fehlen. Die beiden Frauen traten heran und schauten in die entstandene Öffnung. Mit einem leisen Schrei fuhren sie zurück. Ein weißer Gesicht strahlte ihnen entgegen. Jettichs saß aber sofort resolut danach und forderte eine Gagarbe zutage. Schweigend saßen die beiden Frauen die Blöße an. Julia war so blaß wie die Larve in Jettichs Händen. Diese legte endlich die Maske wieder an ihren Platz. Dabei schob sie das schwarze Gewand und die kleine elektrische Laterne, die dicht daneben stand, etwas beiseite, und plötzlich erschien sie ein gelbliches Kubert darunter. Soeben Kuberts pflegte Graf Ravenau zu benutzen. Jettichs durchschaute es wie eine Offenbarung. Das sind die Dokumente! Hatte ihr Vater davon abgehangen, sie wäre nicht von der Stelle gegangen, ohne sich davon zu überzeugen. Schnell schob sie das Gewand vollends zu und zog das Kubert hervor. Mit zitternden Händen hielt sie es Julia vor die Augen. Das las mechanisch und noch immer fassungslos die Auffahrt.

„Meiner Enkelin Ulrike Sophie Julia, Gräfin von Ravenau.“

Die Dokumente, gnädigste Komtesse — das sind die Dokumente, die verschwunden waren“ fragte Jettichs Wohlgegnut leise.

Taktik des Seekrieges.

Zum deutschen Siege in der Nordsee.

Der deutsche Seeflag hat die große nahegelegte, wie es der deutschen Flotte gelingen konnte, der englischen Übermacht nicht nur standzuhalten, sondern auch noch eine empfindliche Niederlage beizubringen. Denn wenn irgendwo, dann erwartet man im Seekrieg den Sieg der Überzahl. Die See bietet keine der tausend Möglichkeiten, die zu Lande dem zahlenmäßig Schwächeren offen stehen, um den Unterschied der Zahl auszugleichen. Es ist nur eins möglich: die zahlenmäßige Überlegenheit durch eine solche anderer Art zu ersetzen, und da bietet sich uns von selbst die zu erhebende Überlegenheit dar, die unserer ganzen Naturanlage entspricht, es ist die der Leistung: Leistung im einzelnen, in der Tätigkeit des einzelnen Mannes und des Offiziers, Leistung aber auch im ganzen, in der Führung.

Auch in der Seeschlacht kommt genau wie in der Landeschlacht die Überlegenheit der Führung zur Geltung. Fast alle großen Seeschlachten der Geschichte sind in der Hauptsache durch überlegene taktische Führung gewonnen worden.

Die heutige Taktik zur See ist vor allem gekennzeichnet durch die Größe der Entfernung, eine solche riesenhafte Ausdehnung wie in dem Gefecht auf der Doggerbank am 24. Januar 1915, wo die Kampferntfernung zeitweilig 20 Kilometer betrug, dürfte freilich auch heute selten vorkommen, denn das stellt die äußerste Grenze der Sichtweite dar. Aber ein Nachschuß, wie in der Vergangenheit, ist vollkommen ausgeschlossen, denn ehe man so nahe herankäme, hätte einem der Gegner einen wirklichen Torpedoschuß verweigert. Gerade die großen Reichweiten der heutigen Torpedowaffe haben ja die großen Geschützfernungen verursacht und die dauernde Ziehung der Kaliber der schweren Artillerie erzwungen.

Vor allem also sucht man den Gegner möglichst frühzeitig niederzulampfen, alle etwaigen Manöver dienen nur dazu, die Geschütze besser zur Geltung zu bringen. Hier ist jenes berühmte T-Manöver zu nennen, das Togo in der Schlacht bei Tsushima so ausgezeichnet ausführte, die eigene Flotte so quer vor die feindliche zu legen, daß beide Linien zusammen die Form eines T bilden, um dann die feindlichen Spitzgeschiffe mit dem Feuer der ganzen eigenen Linie zu überschütten und in kurzer Zeit zu zerstören. Das Manöver ist freilich nur auszuführen, wenn man dem Gegner an Schiffsbeschwindigkeit und Führung ganz erheblich überlegen ist, wie es eben bei Tsushima der Fall war. So leicht wird sich das nicht wiederholen, dazu sind heute die Schiffe der beiderseitigen Flotten doch zu sehr einander gleich, sie allgemeinen werden beide Linien nebeneinander herlaufen und in dieser Lage sich abmessen.

Ist eine von den beiden schneller, so wird im Laufe der Zeit vorrücken und durch Umbugen um die Spitze des Feindes diesen umgürdend und in eine ungünstige Lage zu bringen versuchen, oder sie holt alle ihre Schiffe an der Spitze der feindlichen Spitze zusammen, um an diesem Punkt die Feuerüberlegenheit zu zeigen. Ist der Gegner durch Artillerie genügend schwach gemacht, so kommen die Torpedoboots zum Angriff, wie es auch in der Schlacht bei Tsushima geschah. Bis dahin werden sie meistens auf der dem Feinde abgewandten Seite des eigenen Geschwaders fahren, in Feuerlinie, wie es auch damals lautete. Sobald dann der Feind zum Angriff kommt, durchbrechen sie in dieser Fahrt die eigene Linie und stürmen auf den Feind los, um in genügender Nähe ihr verheerendes Geschütz zu schleudern. Dazu gehört auch dem nötigen Schneed vor allem eine unheimliche Sicherheit in der Beherrschung des eigenen Geschützes, das bei der aus höchster gesteigerten Schnelligkeit in dem Haufen der vordringenden Feinde zu leiten keine Kleinigkeit ist. Und schließlich ein Abpassen des Augenblickes, in dem der Feind mit der größten Aussicht auf Erfolg anzuwachen kann. Es ist selbstverständlich,

Jutta rief sich gewaltig an ihrer Erstarrung. Sie nahm höflich das Antwort an sich.

„Ich werde es untersuchen,“ sagte sie ebenso höflich. Sie wollte in ihre Zimmer eilen, drehte aber noch einmal um.

„Wo ist meine Mutter?“

„Mit Herrn von Sonnsfeld nach Schönrode.“

Jutta lehnte nochmals zurück und sagte:

„Ich kann mich jetzt auf Sie verlassen, Frau von Sonnsfeld.“

„Gnädige Komtesse können mir vertrauen.“

„Ihre Leben gehört mit jedem Atemzuge meiner jungen Herrin.“

Jutta drückte ihre Hand.

„Hören Sie genau zu. Dies hier,“ sie zeigte auf die Wand, „muß sofort in Ordnung gebracht werden. Man möge das Bild vor-

aus etwas höher hängen, damit es fast be-

sonnen und den in der Wand angeordneten

gegen einwirken verdeckt. Bitte, sorgen Sie,

es ist sofort geschickt, ich möchte vor allen

Verhältnissen, daß meine Mutter etwas von

ihnen merkt. Bis zu ihrer Rückkunft müssen

alle die Spuren geistlich sein.“

„Sehr wohl, gnädige Komtesse.“

„So eilen Sie. Melben Sie mir, wenn

in Ordnung ist.“

„Jedem Wohlgemut kugelte fast die Treppe

hinunter, während Jutta in ihre Zimmer schritt.

„Jedem Wohlgemut sah sie nur flüchtig

am sich zu überzeugen, daß es in der Tat

so war. Dann schloß sie die Tür und

schrieb. Sie wäre jetzt nicht fähig

daß nur ein Mann mit eifernen Nerven alle diese Aufgaben erfüllen kann.

Von Nah und fern.

Vorratsanmeldung unter Eid. Das Kriegsernährungsamt berichtet, wie Herr von Balock bereits angedeutet hat, eine Verordnung über Bestandsaufnahme von Nahrungsmittelvorräten in Privathaushaltungen vor. Die Aufnahme soll sich auf Kaffee, Kakao, Konerven usw. erstrecken. Um die Wirksamkeit der Bestandsaufnahme zu erhöhen, wird man voraussichtlich die Unterschrift der Haushaltungsvorstände als eidesstattlich kennzeichnen und außerdem Stichproben anordnen. Die Verord-

zu befehlen. Protokollmessenungen mit eidesstattlicher Beförderung auf den Bahnen für Gefangene und Protektionen für französische und belgische Offiziere bleiben zulässig.

Aus der russischen Gefangenschaft heimgekehrt. Der Nobelpreis Träger der Medizin 1915 Dr. Robert Baran, der seit Kriegsausbruch in russischer Gefangenschaft gehalten worden war, ist freigelassen worden und in Caparanda eingetroffen.

800 Gesetze und Verordnungen seit Kriegsbeginn! Seit Ausbruch des Krieges sind allein im Reichsgesetzblatt 800 Gesetze und Verordnungen veröffentlicht worden; dazu kommen noch die Anordnungen der General-Kommandos, der Polizeibehörden und Kom-

Klettertour einer österreichisch-ungarischen Offizierspatrouille in den Alpen.



In den Gebirgskämpfen an der italienischen Front haben sich unsere tapferen Kämpfer zu wirklichen Hochtouristen ausbilden müssen, sofern sie nicht schon von Natur solche waren. Um den Feind zu betäuben, mußten die schroffen Wände ge-

nommen und halbschneebedeckte Abhänge ausgedöhnt werden. Aber die Mühen haben sich außerordentlich belohnt, die glänzendsten Erfolge der österreichisch-ungarischen Armee beweisen das zur Genüge.

nung dürfte etwa 8-14 Tage nach Pfingsten erscheinen. — Es ist wohl selbstverständlich, daß die Bestandsaufnahme vor allem auch eines der wichtigsten Nahrungsmittel: verarbeitete, getrocknete usw. Fleischwaren mit einschließt.

Verbot von Einzelbrotsendungen an Gefangene. Nach Vereinbarung der deutschen und österreichischen Verkehrsbehörden sind von jetzt ab Einzelbrotsendungen an gefangene Unteroffiziere und Mannschaften des französischen und belgischen Heeres und an französische und belgische Zivilgefangene verboten. Das Verbot ist erlassen, um die außerordentliche Belastung des Post- und Eisenbahndienstes mit Einzelsendungen

mungen. Kein Verständiger kann daher verlangen, daß jedermann diese Tausende von Verordnungen kennt; die Rechtspflege tut dies aber insofern, als sie im Falle einer Anklage dem Angeklagten nicht die Berufung darauf gestattet, daß er das Strafgesetz nicht gekannt habe. Die Rechtspflege geht sogar noch weiter; auch wenn sich jemand über die Auslegung des Gesetzes geirrt hat, verfällt er der Strafe. Bei der ungenügenden Vorbereitung und der Unklarheit vieler Kriegsverordnungen läuft das darauf hinaus, daß derjenige, der zufällig unter den verschiedenen möglichen Auslegungen die des Gerichtes trifft, straffrei wird,

gewesen, die Papiere durchzulesen; wie ein Schlag berührte sie die Gedächtnis, daß ihre Mutter unter der Maske eines Spulgeistes die Papiere gestohlen. Bis jetzt hatte sie wenigstens noch daran zweifeln dürfen — jetzt aber war ihr jeder Zweifel genommen.

Übermüdet von dem Ungeheuerlichen lehnte sie am Fenster und betrachtete den Hofhof. Draußen hörte sie eifriges Klopfen und Ratseln. Man war bei der befohlenen Arbeit. Zeitlichen Wohlgemut Stimme kommandierte das Ganze.

Nach kaum einer halben Stunde wollte Zeitlichen an Juttas Tür und meldete, daß alles fertig sei. Jutta überzeugte sich, daß nichts mehr von der geborgenen Wand zu sehen war. Das Bild Katharina Charlottes verdeckte den Schaden vollständig. Daß es etwa eine Handbreit höher hing, fiel nicht auf.

Es ist gut so, ich danke Ihnen, Frau Wohlgemut. Wenn meine Mutter und mein Verlobter nach Hause kommen, entschuldigen Sie mich für heute mit starkem Unwohlsein. Sagen Sie, daß ich zu Bett gegangen sei.

„Wie gnädige Komtesse befehlen. Darf ich jetzt einen Imbiß für gnädige Komtesse heraufbringen?“

„Nur ein Glas Tee — nichts weiter.“

Zeitlichen sah bekümmert dazwischen. Jutta gewahrte ihre treue Sorge, und ihre Augen

„Also bringen Sie doch ein paar Toasts mit — Sie liebe, gute Seele,“ sagte sie leise und begab sich in ihr Zimmer zurück.

Zeitlichen Wohlgemut richtete in der Küche einen äußerst verlockenden Imbiß für ihre Kom-

tehen her und trug ihn hinauf. Jutta schloß hinter ihr die Tür ab und ließ sich müde in einen Sessel nieder. So sah sie stundenlang, ohne von den lederen Sachen, die Zeitlichen gebracht, etwas zu genießen.

Eine furchterliche Stimmung drückte sie. Sie konnte sich nicht entschließen, heute schon des Großvaters hinterlassene Dokumente zu lesen. Sie fürchtete sich vor der ungeschwinkten Wahrheit. Daß diese Papiere ihr wirklich die Wahrheit über ihre Mutter enthüllen würden, davon war sie nur zu fest überzeugt.

Sie hätte der Mutter jetzt nicht ins Gesicht sehen können, und sie wußte auch nicht, was nachher geschehen sollte, wenn alles an den Tag gekommen. Eine namenlose Furcht vor der Mutter, vor Herbert, vor der Zukunft füllte ihr Herz. Sie wußte sich nicht zu raten, nicht zu helfen.

Nur einen Ort gab es auf der Welt, an den sie sich jetzt mit ihrem Namen, ihrer Qual hätte flüchten mögen. Verlaßhausen! Aber dies Paradies war ihr verschlossen, sie konnte nicht dorthin, weil sie Herbert Sonnsfelds Braut und weil sie Gaby Gerlachhausen nicht verraten durfte, wie namenlos sie ihn liebte. Sah sie ihn jetzt wieder, dann war es mit aller Selbstbeherrschung zu Ende — das wußte sie.

Frau von Sterned und Herbert lehrten von Schönrode in angeregter Stimmung heim. Frau Wohlgemuts Meinung über Juttas Unwohlsein bestrebte sie nicht besonders. Es kam oft vor,

wer sie verfehlt, wird bestraft. Die Alleen der Kaufmannschaft von Berlin haben deshalb den Reichsanzler gebeten, schleunigst eine Verordnung zu erlassen, monach der Artum über das Strafrecht ebenso behandelt wird wie jeder andere Artum, d. h. also, daß er milder beurteilt wird, wenn er entschuldigbar ist.

Preissteigerung von Kirchenverpachtungen. Ungewöhnlich hohe Preise sind in diesem Jahre bei der Kirchenverpachtung auf den Glogauer Kreis- und ehemaligen Provinzialkaufmann erzielt worden. Während die Verpachtung der St. und Sauerkirchen auf den ehemaligen Provinzialkaufmann im vorigen Jahre nur 986 Mark einbrachten, ergab die jetzige Verpachtung 4078 Mark. Im Jahre 1915 erzielte man auf den Kreis- und Provinzialkaufmann 1786 Mark; in diesem Jahre 7782 Mark. Mitin hat die Kirchenverpachtung im Glogauer Kreise in diesem Jahre 9038 Mark mehr ergeben als im Vorjahre.

Der Ausstand in Norwegen. Die norwegische Eisenbahnverwaltung hat bis auf weiteres den gesamten Güterverkehr nach und von Christiania eingestellt, da infolge des Generalstreiks großer Mangel an Transportarbeitern herrscht, und die Gefahr besteht, daß die nicht entlassenen Wagen die Bahnlinie blockieren. Auch im Hafen von Christiania liegt fast die gesamte Lössarbeit still. Viele mit Kohlen beladene Dampfer können nicht entladen, drei große Wollendampfer mit Frachtgütern liegen ebenfalls still. Obgleich bisher nicht die geringsten Unruhen vorgekommen sind, beabsichtigt die Regierung, neben dem bereits in Kraft getretenen Verbot des Branntweinverkaufs und Bierauskaufs auch ein Weinverkaufs- und Schenkeverbot zu erlassen.

Der Zarenretter. Die Baseler Nachrichten melden aus Petersburg: Das Amtsblatt veröffentlicht einen Ukas des Zaren, durch den der Dragoner Gadowski vom Unteroffizier zum Range eines Obersten befördert wird. Die außerordentliche Beförderung wird lebhaft kommentiert und im Zusammenhang einer Rettungsaktion bei der Gefährdung des Lebens des Zaren und des Thronfolgers gebracht.

Gerichtshalle.

Berlin. Der seltsame Fall, daß ein Angeklagter die gegen ihn beantragte und erkannte Strafe als zu milde bezeichnete, ereignete sich vor der Strafkammer. Der Angeklagte hatte einige Schwimdbelien ausgeführt und auch mehreren Zimmermädchen, die er unter falschen Vorwänden angeheiratet hatte, beträchtlichen Schaden zugefügt. Als der Staatsanwalt ein Jahr Gefängnis beantragt hatte, war der Angeklagte damit gar nicht zufrieden, denn er antwortete auf die Frage des Vorsitzenden, ob er noch etwas zu sagen habe: „Ja wohl! Die Strafe ist viel zu milde!“ Der Gerichtshof erfüllte jedoch seinen Wunsch nicht, sondern erkannte nur auf sechs Monate Gefängnis. Dies Ergebnis ging dem Angeklagten ganz gegen den Sinn; er warf dann dem Gerichtshof einen bösen Blick zu und erklärte auf die Frage, ob er die Strafe gleich antreten wolle: „Dann wird mir ja nichts übrig bleiben; es ist aber viel zu milde!“

Magdeburg. Der wegen verschiedener Straftaten vorbestrafte Gefühlsduse Paul Rastegki aus Leopoldsdorf wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Quacksalberei zur drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Lustige Ecke.

Die schreienden Farben. „Ich will ein Paar Ohrringe kaufen,“ sagte ein Bauer, der in einem Juwelenladen getreten war. „Sie sollen billig sein, aber wenn möglich, recht schön und farbig.“ „Gewiß,“ erwiderte der Verkäufer, „aber ich würde denn doch eine bessere Sorte empfehlen, da die Ohrringe mit ganz billigen Steinen geradezu schreiende Farben haben.“ „Um so besser,“ erwiderte der Bauer, „meine Tochter ist ohnedies auf einem Ohr taub.“

Wörtlich befolgt. „Beden Sie die Suppenteller fortnehmen,“ sagte die Hausfrau zu dem neuen Mädchen, „müssen Sie stets jeden Gast fragen, ob er nicht noch etwas Suppe haben möchte.“ Das Mädchen nahm dies zur Kenntnis, und bevor sie bei der nächsten Mahlzeit den Teller fortnahm, fragte sie den Gast der Familie: „Wünscht der Herr noch etwas Suppe?“ „Ja bitte!“ lautete die Antwort. „Aber keine mehr da!“

daß sie sich auf diese Weise isolierte. Man ließ sie gewähren.

Tante und Neffe nahmen das Souper in ungestörter Behaglichkeit ein. Sie blieben dann auch länger als sonst beisammen und plauderten ungestört in dem leichten Ton miteinander, den sie als Erinnerung von der fröhlichen Unterhaltung mit Jutta betrachteten.

Als sie sich gegen elf Uhr gute Nacht sagten, verabredeten sie sich, am nächsten Vormittag noch einmal nach Schönrode zu fahren, da sie heute mit ihren Anordnungen nicht fertig geworden.

Frau von Sterned und Herbert waren Langschläfer. Jutta pflegte meist die Morgenstunden zu einem Spaziergang in den Park zu benutzen. Am nächsten Morgen erhob sie sich besonders früh und fand endlich den Mut, die Dokumente zu lesen. Was sie dabei empfand, verriet nur ihre weit geöffneten Augen, ihre gepreßten Atemzüge.

Endlich war die furchtbare Sekunde beendigt. Jutta wußte nun alles, nichts blieb ihr von der Schuld der Mutter verborgen.

Schauer des Entsetzens flogen über ihren Körper, Angst und Furcht befehlten ihre Seele.

Was sollte sie tun?

Ihr war, als müsse sie leblos umfallen, wenn sie der Mutter wieder ins Auge sehen würde. Wie aber ließ sich das vermeiden? Sollte sie Herbert ins Vertrauen ziehen? Aber er würde ihr nicht helfen können, und wozu sollte sie ihm den nutzlosen Schmerz auftragen?

(Fortsetzung folgt.)

Die russische Offensive.

Russischer Gefechtsbericht vom 8. Juni, abends 5 Uhr:

Westfront: Am 6. Juni ergriffen unsere Truppen ihre Offensive in der Richtung Rovno-Korowl, folgten dem Feinde hart auf dem Fuße, warfen ihn über den Haufen und eroberten nach einem Kampfe die Gegend um die Stadt Lutzk. Sie besetzten die Stadt selbst. An manchen Stellen bemächtigten sich unsere Truppen nicht nur der Linie der Ikwa und Strypa, sondern setzten auch ihren Vormarsch, nachdem sie die Flüsse überschritten hatten, fort. In Galizien an der unter Strypa eroberte unsere Infanterie, unterstützt durch das Feuer der Artillerie, durch einen energischen Vorstoß die mächtigen feindlichen Einrichtungen an der Front Trybukhowje-Jaslowice. Unsere Truppen gelangten dann ganz nahe an die Strypalinie. Außer den gestern gemeldeten 40 000 Gefangenen und Trophäen machten wir gestern neuerdings im Laufe dieser Kämpfe 58 Offiziere und ungefähr 11 000 Soldaten zu Gefangenen. Wir erbeuteten noch eine große Anzahl Geschütze und Maschinengewehre, die noch nicht genau feststeht, Waffendepots, Fahrzeugen und Telephonmaterial. Die Resultate der Kämpfe während der Periode vom 4. bis zum 7. Juni in Wolhynien und Galizien erlauben schon jetzt den erzielten Erfolg als einen bedeutenden Sieg unserer Armeen zu betrachten, der durch einen tiefen Eindruck in die besetzte Front des Feindes gekrönt wurde.

Russischer Bericht vom 11. Juni: Im Laufe der gestrigen Kämpfe machten wir wiederum 97 Offiziere und 5500 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten 11 Geschütze. Die Gesamtsumme der im Laufe der Operationen gemachten Gefangenen beträgt bis jetzt 1240 Offiziere und ungefähr 71 000 Soldaten. Außerdem erbeuteten wir im ganzen 94 Geschütze, 43 Bombenwerfer und viel anderes Kriegsgerät.

Amsterdam, 11. Juni. Nach der "Times" meldet von Wigan an die "World", die Russen hätten den Hauptteil ihrer Streitkräfte und Artillerie an der Front Brody-Czernewitz zusammengezogen. An verschiedenen Punkten scheinen sie unermesslich viel Munition zu besitzen. Ihre Artillerie erinnere an den deutsch-österreichisch-ungarischen Durchbruch bei Gorlice und es scheint, daß die Russen dieselbe Methode anwenden, um durchzubrechen.

Amsterdam, 11. Juni. WTB Einem hiesigen Blatte wird aus London gemeldet: Der Korrespondent der "Times" in Petersburg berichtet, man gebe in dortigen amtlichen Kreisen offen zu, daß die Russen ihre letzten Erfolge mit schweren Verlusten erkauft hätten.

Wien, 11. Juni. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der russische Gesamtangriff den Höhepunkt seiner Kraft bereits überschritten hat. An vielen Stellen der Front scheint der Feind die Tätigkeit bereits wieder eingestellt zu haben, nachdem er ungeheuer große Verluste erlitten hat.

Wien, 11. Juni. Amtlich.

Russischer Kriegschauplatz.

Deftlich von Kolkoi hat der Feind vorgestern abend mit drei Regimentern das linke Styrufer gewonnen. Er wurde gestern durch den umfassenden Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen wieder über den Fuß geworfen, wobei 8 russische Offiziere, 1500 Mann und 13 Maschinengewehre in unsere Hand fielen. Nordwestlich von Tarnopol eroberten wir durch Gegenstoß eine vom Feind unter großen Verlusten erkaufte Höhe zurück. Im Nordostteil der Bukowina wurde wieder überaus erbittert gekämpft. Der Druck überlegener gegnerischer Kräfte, die mit einem auch bei diesem Feind einzig dastehenden rücksichtslosen Verbrauch des Menschenmaterials angelegt wurden, machte es notwendig, unsere Truppen dort vom Gegner loszulösen und zurückzunehmen.

Italienischer Kriegschauplatz.

Die Italiener erneuerten ihre Vorstöße gegen einzelne Frontstellen und wurden wieder überall rasch und blutig abgewiesen. Auf dem Monte Kemerie griffen unsere Truppen die feindlichen Abteilungen, die sich nahe dem Gipfel noch gehalten hatten, überraschend an, setzten sich in den vollen Besitz des Berges und machten über 500 Gefangene. Unsere Flieger beobachteten den Bahnhof von Civitale mit Bomben.

Südöstlicher Kriegschauplatz.

Nichts von Belang. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Die schweren Wochen.

Wiederholt und mit vollem Recht ist darauf hingewiesen worden, daß die Periode, in der wir uns jetzt befinden und die anschließenden Wochen den schwierigsten Versorgungssatz bilden im ganzen Jahre darstellen. An Brotgetreide verfügen wir — abgesehen von den neu eintreffenden ausländischen Zufuhren — nur über die zusammengesetzten Restbestände der letzten Ernte, die zwar völlig ausreichen, uns aber keine besondere Bewegungsfreiheit lassen. Ähnliches gilt mindestens bis auf die Frühjahrsernte (deren Betrag ja auch begrenzt ist) von den Kartoffeln, gilt vom Zucker, dessen Vorrat vor der nächsten Kampagne nicht vermehrt werden kann. Das Fleischangebot ist außerordentlich gesunken und wird — und muß auch noch längere Zeit niedrig bleiben; denn wir können uns unter keinen Umständen leisten, in größerem Umfange auf Milch-, Zucht- und

Spannoten zurückzugreifen. Wirkliches Schlachthaus Vieh für den Fleischverbrauch ist, wie aus den verschiedensten Landesteilen immer von neuem berichtet wird, nach der Befriedigung der Ansprüche der Heeresverwaltung nur in ganz geringer Zahl vorhanden. Der Fleischkonsum wird noch wochenlang auf ein Minimum herabgedrückt bleiben müssen, wenn wir nicht — und daran kann und darf an verantwortlicher Stelle niemand denken — die Grundlage des Wiederaufbaues unserer vor dem Kriege so reichen Viehbestände gefährden wollen.

Unsere Sommerkost wird also Fleischarm sein. Dafür werden uns bald große Mengen frischer Gemüse zu Gebote stehen, für deren zweckmäßige Verteilung, für deren zweckmäßige Verteilung, für deren organisierte Zuführung an die großen Verbrauchszentren, insbesondere durch die neu geschaffene Zentrale der Reichsgemüsestelle, gesorgt werden wird. — Für die bessere Versorgung mit Butter und Fettstoffen hat, wie amtlich mitgeteilt wird, das Kriegs-ernährungsamt besondere rasch wirkende Maßnahmen in Aussicht genommen. An sich sind gegenwärtig die Voraussetzungen der Buttererzeugung günstig.

Die Zusammensetzung unserer Mahlzeiten muß sich den besonderen Umständen, mit denen wir zu rechnen haben, anpassen; ihr Wert braucht deshalb nicht oder jedenfalls nicht in irgendwie bedenklicher Weise zu sinken. Daß auch mit dem, was vorhanden ist, kräftige und ausreichende Mahlzeiten für alle hergestellt werden können, werden die auf zentralisierter Köchensführung fußenden Speiseeinsparungen einsehen lassen, deren Einrichtung, wie der halbamtliche "Nachrichtendienst für Ernährungsfragen" zu melden weiß, in den größeren Städten im Zuge ist oder bevorsteht. Wenn unter den gegebenen Verhältnissen die Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten der eigenen Küche zu groß sind, der nehme an ihnen teil. Die Speisegemeinschaften sind nicht als Einrichtungen für bestimmte Volksklassen oder -Gruppen, sondern als Erleichterung und Versorgungssicherung für jedermann gedacht.

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 13. Juni. Der Kaiserliche Gesandte Herr Dr. Dr. Graf von der Groeben, Urenkel des Reichsfreiherrn vom und zum Stein, ist zu kurzem Aufenthalte auf seinem hiesigen Schlosse eingetroffen.

Nassau, 13. Juni. Trotz des unbeständigen Wetters brachten uns die Pfingsttage ziemlich viel Fremdenverkehr.

Nassau, 12. Juni. (Weinbau.) Die Ernteaussichten in den Weinbergen sind bis jetzt noch sehr gut. Die Reben haben kräftiges Wachstum und sind voller Gescheine, mehr als im vorigen Jahre. Man trifft auch schon hin und wieder blühende Gescheine an. Es wäre zu wünschen, daß es jetzt wärmer und trockener würde. Um der Peronospora keinen Vorstoß zu leisten, wäre es gut, wenn die Reben jetzt aufgebunden und gesprüht würden. Und da das Odium an verschiedenen Stellen bereits vorgefunden wurde, das Schwefeln bei trockener Witterung sofort vorgenommen würde. Schwefel und Kupfervitriol ist im hiesigen Winzerverein angekommen und können die Mitglieder beides bei dem Vorsitzenden in Empfang nehmen.

Elz, 10. Juni. Einem Gaunerstreich fiel eine hiesige Frau zum Opfer. Kürzlich besuchte sie ein früher bei ihr bediensteter gewesener Knecht, der außerhalb wohnte. Bei dieser Gelegenheit versprach er, ab und zu mal Butter zu schicken. Einige Tage später kam auch ein Nachnahmepaket an, das etwa 13 Kilo kostete, das von der Frau auch sorglos eingelöst wurde. Um so größer war die Enttäuschung, als statt der Butter ein Ziegelfein der Inhalt des Paketes war.

Hauschlachtungen im Regierungsbezirk Wiesbaden wieder erlaubt. Der Regierungspräsident hat seine Bekanntmachung vom 13. 4. 1916 über das Verbot der Schlachtungen von Rindvieh, Schafen und Schweinen für den eigenen Wirtschaftsbedarf des Viehhalters (sogenannte Hauschlachtungen) aufgehoben.

Kassel, 8. Juni. (Späterer Schulbeginn.) Die Regierung zu Kassel hat an die Kreisschulinspektoren, Oberbürgermeister und Landräte eine Verfügung erlassen, wonach die Kreisschulinspektoren ermächtigt werden, wenn erhebliche und berechtigte Klagen über gesundheitliche Schädigung der schulpflichtigen Kinder durch zu frühen Beginn des Unterrichts erhoben werden, die Schuldeputation oder den Schulvorstand darüber Beschluß fassen zu lassen, ob die örtlichen Verhältnisse es erfordern, daß der Unterricht während des Sommerhalbjahres statt um 7 Uhr erst um 8 Uhr beginnt. Solchen Verhältnissen kann ohne besondere Anzeige an die Regierung sofort stattgegeben werden.

Ein großer Posten

Zinkeimer und Zinkwannen

sowie verzinkte Waschtöpfe zu sehr billigen Preisen eingetroffen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Königsbacher Brauerei-A.-G.

Zweig-Geschäft Nassau

empfiehlt bestens neben ihren bekannt guten Bieren noch Brauselimonaden mit reinem Himbeer- und Zitronengeschmack, sowie

Apfelwein-Schorlemorle,

hervorragendes, alkoholarms Erfrischungsgetränk.

Königsbacher Brauerei-A.-G.

Zweig-Geschäft Nassau.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung auf

Donnerstag, den 15. Juni 1916, abends 8 Uhr.

Tagesordnung.

1. Bewilligung der Kosten für den Ankauf von Geldscheide für Strohanlagen.
2. Bewilligung eines Beitrags für das rote Kreuz.
3. Wahl der Mitglieder für den Beratungsausschuß.
4. Erhöhung des Kredits bei der Nassauischen Landesbank.
5. Mitteilungen.
6. Bericht des Magistrats über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten.
7. Etatsberatungen.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung mit eingeladen.

Nassau, den 8. Juni 1916.

Medenbach,

Stadtverordneten-Vorsteher.

Büchler Stück zu 70 Pf.
Schrubber, Abseibbürsten, Wischbürsten, Kleiderbürsten, Schmutzbürsten und Auftragsbürsten, alles zu sehr billigen Preisen.
Reisbrettstifte 3 Dg. zu 10 Pf.
Albert Rosenthal, Nassau.

Goldenes Armband, japanische Ake auf dem Wege Bergnassau-Bauernhäuser Nassau verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben im Nassauer Anzeiger.

Ein großer Posten

Messer und Gabeln

eingetroffen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Möbliertes Zimmer

mit Klavier zu vermieten. Näheres Nassauer Anzeiger.

Verloren

auf dem Wege Ruchaus-Brühl-Dausenau ein gehäkelter Arbeitsbeutel mit Inhalt. Gegen Belohnung abzugeben im Gasthaus „Zum Hocker“.

Ich offeriere für die Schulen:
Schiefertafeln, Griffel, Bleistifte, Notizbücher, Kontobücher, Schreibzeuge.

Schulhefte, Stk. zu 10 und 25 Pfennig.

Schultaschen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterlahnkreis, Section Nassau.

Die fälligen Rassenbeiträge sind bis 15. d. Mts. zu entrichten, andernfalls Zwangsbeitreibung erfolgen muß.

Nassau, 7. Juni 1916.

Der Vorstand

Arbeiter sucht
Gewerkschaft Käfernburg, Elisenhütte.

M. 4997.

Diez, den 3. Juni 1916.

Bekanntmachung.

Die Zurückstellungs-, Verletzungs- und Beurlaubungsgefeuche haben sich derart gehäuft, daß ihre beschleunigte Bearbeitung nur dann möglich ist, wenn folgendes beachtet wird:

1. Alle derartige Gefuche sind niemals unmittelbar dem stellv. Generalkommando, Truppenteil oder dem Bezirkskommando einzureichen, sondern stets an den Zivilvor-sitzenden der Ersatz-Kommission (Vondrat) zu richten, sofern nicht ausdrücklich für einzelne Fälle Ausnahmen zugelassen worden sind.

2. Die Gefuchsteller haben ihren Namen deutlich zu schreiben, ihren Wohnsitz genau anzugeben, bei eingestellten Reklamierten den Truppenteil klar zu bezeichnen und Gefuche die mehrere Leute betreffen, in einem Schreiben zu vereinigen, diesen aber Sonderlisten nach Bezirkskommandos und Truppenteilen getrennt beizulegen.

3. Soweit es sich um Urlaubs-Anträge für die Ernte handelt, ist das hierfür vorgeschriebene Formular, welches in der Kreisblatt-Druckerei Sommer hieselbst und in Bad Ems erhältlich ist, zu verwenden. Dieses Formular ist dem Vordruck gemäß genau auszufüllen, damit zeitraubende Rücksprachen vermieden werden. Auf die genaue Angabe der Adresse des Truppenteiles ist hierbei besondere Sorgfalt zu legen.

4. Erinnerungen und Einreichung zweiter Gefuche, bevor über das erste entschieden ist, sind zwecklos, denn sie erzielen nicht nur nicht eine raschere Erledigung der Gefuche, sondern verursachen häufig sogar durch das notwendige Verbinden der Akten eine Verzögerung. Alle Gefuche werden mit der größten Beschleunigung bearbeitet, verlangen aber zur Erledigung eine gewisse Zeit, da eine Zurückstellung, Verletzung oder Beurlaubung nur ausgesprochen werden kann, wenn nach Anhörung der Behörden und Sachverständigen die dringendste Notwendigkeit nachgewiesen ist.

5. Jeder Kriegsverwendungsfähige, der der Erfüllung seiner Waffenpflicht entzogen wird, bedeutet eine Schwächung des Heeres, bedeutet eine Verzögerung des Sieges.

Ehe daher jemand einen Wehrpflichtigen reklamiert, muß er ersthaft prüfen, ob es nicht im Gegenteil möglich ist, trotz Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten Wehrpflichtige, die in dem Betriebe noch tätig sind, für den Waffendienst freizugeben. Wenn dies Opfer zu groß erscheint, der denke an die Opfer unserer braven Leute draußen vor dem Feinde.

Oberster Grundsatz muß heute sein:

Alle Kriegsverwendungsfähigen, die noch in Betrieben tätig sind, schnellstens durch andere Arbeitskräfte zu ersetzen!

Möglichst überhaupt nicht reklamieren, sondern militärfreie Arbeiter einstellen!

Sind solche beim besten Willen nicht zu beschaffen — und handelt es sich um dringende, im Interesse der Kriegswirtschaft wichtige Arbeiten — dann keine Kriegsverwendungsfähigen reklamieren, sondern Garnison- oder Arbeitsverwendungsfähige!

Die Herren Bürgermeister werden um entsprechende Weiterbekanntgabe in ihren Gemeinden ersucht.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission.
Duderstadt.

Wird hiermit weiter bekannt gemacht.
Nassau, 10. Juni 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Wird hiermit weiter bekannt gemacht.
Bergn.-Scheuern, 10. Juni 1916.

Der Bürgermeister:
Nau.

Evangel. Kirche.

Mittwoch, den 14. Juni, abends 8½ Uhr: Kriegsandaht: Herr Pfarrer Kranz.